

## Die Bonner Arbeitsmarktinitiative und das Hamburger Quas-Modell

### Nicht ausbildungsfähige Jugendliche sollen bezahlte Praktikumsplätze bekommen

Die Bundesregierung hat ein Konzept zur Verringerung der Langzeit- und Jugendarbeitslosigkeit vorgelegt, das auf ein Papier des CDU-Sozialpolitikers Ulf Fink zurückgeht. Die Kommunen werden aufgefordert, jährlich 100 000 Sozialhilfeempfänger mehr zu beschäftigen. Zur Jugendarbeitslosigkeit wurde folgendes vorgeschlagen: Jugendliche ohne Berufsausbildung sollen sozialversicherungspflichtige Praktikantenstellen in Betrieben erhalten und so einen Zugang zu Ausbildungs- oder Arbeitsverhältnissen finden. Als Vorbild dient das Hamburger Quas-Modell – die „Qualifizierung und Arbeit für Schulabgänger“. Nach Finks Empfehlung soll es bundesweit ausgedehnt werden. Doch weil es nichts kosten soll, wurden die von Fink vorgesehenen Bundeszuschüsse für das Quas-Programm in dem Koalitionspapier nicht mehr erwähnt.

Seit März 1997 wird Quas als neue Form der Berufsvorbereitung für noch nicht ausbildungsfähige Schulabgänger ohne oder mit schwachem Hauptschulabschluß durchgeführt. Eine einjährige Maßnahme wie das BVJ reicht oft nicht aus, problematische Jugendliche in den Arbeitsmarkt einzubeziehen: Wurden 1990 noch 38 % der Teilnehmer an berufsvorbereitenden Lehrgängen des Arbeitsamtes Hamburg in betriebliche Ausbildung vermittelt, so war es 1996 nur noch jeder vierte Teilnehmer.

1996 wurde das Quas-Projekt vom Arbeitsamt Hamburg in Zusammenhang mit der Senatsbehörde für Schule, Jugend und Berufsbildung entwickelt. In der Realisierung unterstützten es zudem DGB und die DAG Hamburg sowie die Arbeitgeberorganisationen. Quas soll als Modell bis Ende 1999 laufen und wird mit jeweils zwei Millionen vom Bundesarbeitsministerium und der Hansestadt finanziert. Damit wird die sozialversicherungspflichtige Vergütung der Quas-Leute bis zu drei Jahre bestritten. Die Praktikumsvergütung von 500 Mark netto ist bewußt niedriger angesetzt als die durchschnittliche Ausbildungsvergütung.

### Vorbehalte abbauen

Die 250 Quas-Teilnehmer arbeiten in der Regel drei Tage im Betrieb und besuchen zwei Tage die Berufsschule oder Lehrgänge außerbetrieblicher Bildungsträger. Praktikumsplätze werden im Handwerks-, Industrie- und Einzelhandelsbereich angeboten. Die Praktikumsverträge werden mit den Betrieben für ein halbes Jahr abgeschlossen. Danach kann der Jugendliche in ein Ausbildungs- oder Arbeitsverhältnis wechseln oder die Berufsvorbereitung verlängern. Das Quasmodell, sagt Achim Meyer auf der Heide von der Senatsbehörde für Schule, Jugend und Berufsbildung, sei als „Schmiermittel für den Ausbildungs- und Arbeitsmarkt gedacht, um Vorbehalte der Betriebe gegenüber schwierigen und leistungsschwachen jungen Leuten abzubauen“. Die Vorteile gegenüber dem normalen BVJ sind für Amtsleiter auf der Heide offensichtlich: Die Quas-Teilnehmer haben mehr Zeit, um sich zu qualifizieren, sie verdienen Geld und schließen einen richtigen Vertrag mit dem Betrieb ab. Vor allem: Sie sind sozialversicherungspflichtig und haben damit Anspruch auf Arbeitslosengeld und auf Weiterbildungsmaßnahmen. Im Vergleich zum BVJ, wo man „Arbeit nur nachspielt“, „wird im Quas-Projekt ernstgemacht“, argumentiert auf der Heide. Durch den starken Arbeitsbezug sollen auch hohe Fehlzeiten – wie im BVJ üblich – vermieden werden.

Demnächst soll in Hamburg das gesamte BVJ umgestellt, und Quas für alle nicht ausbildungsfähigen jungen Leute angeboten werden.

Trotz der insgesamt recht hohen Abbrecherquote im ersten Quas-Jahr – 60 Teilnehmer von 250 sind abgesprungen –, sieht der Initiator Olaf Koglin Quas weiterhin als „Türöffner für den Arbeitsmarkt“. Denn: 38 Teilnehmer haben nach einem halben Jahr einen Ausbildungsplatz gefunden. Ab Sommer



ist nach dem Koalitionspapier von SPD und GAL eine Aufstockung der Teilnehmerzahl auf 700 vorgesehen. Finanziert werden soll dies aus dem Innovationsfonds des Arbeitsförderungsreformgesetzes. Ab Sommer sind bei Quas nach einer dreimonatigen Vorlaufphase beim Bildungsträger, in der getestet wird, ob sich die Jugendlichen in einen Betrieb eingliedern können, zwei Varianten möglich. Zum einen das Betriebspraktikum, zum anderen die Arbeit bei einem Beschäftigungsträger, jeweils mit begleitender sozialpädagogischer Betreuung und fachlicher Qualifizierung.

Nach: Süddeutsche Zeitung Nr. 40 vom 18.02.1998

